

Johanna Goldstein

Sieben Tage

»Eine Stunde 45 Minuten«, höre ich mich laut sagen. Die letzten 50 Kilometer sehe ich im Fünfsekundentakt auf die Uhr neben dem Tacho.

Ungeduldig warte ich auf das Schild für die Autobahnabfahrt. Dann fliegt es an mir vorbei. »Erwitte!« rufe ich freudig. Ich bin die ganze Zeit auf der Überholspur gefahren und muß mich bemühen, nach rechts zu kommen, um die Autobahn verlassen zu können. Schließlich gelingt es mir, mich durch die Lücken zwischen den übrigen Wagen hindurchzuschlängeln. Unter gewöhnlichen Umständen hätte ich mich schon mindestens tausendmal aufgeregt, meine Gedanken aber lassen es nicht zu. Immer wieder muß ich an das Foto denken.

Silke! Diesen Namen finde ich sehr sympathisch. Ihre Stimme ist mehr das. Ich finde sie erotisch. Und wie erotisch! denke ich schmunzelnd. *Eigentlich weiß ich sehr wenig von dir, aber trotzdem hast du dich in mein Herz geschlichen.* Wie konnte mir nur so etwas passieren. Ich habe mich in eine Stimme, in ein Foto und in ein paar Chat-Zeilen verliebt. Und dann habe ich dich dazu gedrängt, mich 215 Kilometer fahren zu lassen, um dich endlich kennenzulernen.

Vor nicht einmal einer Woche habe ich zu meiner besten Freundin gesagt: »Mit einer neuen Beziehung werde ich mir viel Zeit lassen.«

Ein letztes Mal muß ich noch abbiegen, laut Routenplaner. Da, endlich der Bahnhof. Unser Treffpunkt. Suchend schweift mein Blick über den Parkplatz. Die nächste freie Parkbucht werde ich mir zu eigen machen.

So, nun stehe ich hier und warte auf eine andere suchende Frau oder ein Auto, das auffällig langsam heranzfährt. Zähne zehn Minuten.

Und plötzlich rauscht ein Kleinwagen mit Lichtgeschwindigkeit auf den Parkplatz. Ich weiß noch nicht, daß du, mein kleiner Wirbelwind, in mein Leben stürmst.

Meine Gedanken drehen sich im Kreis. *Ist sie das?* schießt es mir durch den Kopf.

Gespannt warte ich, bis sich die zierliche Silhouette einer Frau von der angrenzenden Baumreihe abhebt. Langsam, fast schon zögerlich, kommt sie auf mich zu. Ihr Lächeln läßt sie schüchtern und neugierig zugleich erscheinen.

Mir ist so, als hielten wir einander unser Spiegelbild vor. Auch ich beginne zu lächeln.

Dies war das erste Blind Date, bei dem ich keine eigenartige Vorahnung spürte. Lag es vielleicht an den Fotos, die wir zuvor getauscht hatten? Aber nein, dachte ich. Ihre Stimme war es, was mich besonders angezogen hatte, viel mehr, als ich es hätte zugeben wollen. Und ihr Blick auf dem Porträtfoto hatte meine Phantasie weit vom Platonischen abschweifen lassen. Sie hatte die Bilder eigens von einem Fotografen machen lassen und sie mir vor einigen Tagen geschickt, als Anhang einer Email. Als ich ihn öffnete, war kaum etwas zu sehen. Hätte man die Fotos 1:1 ausdrucken wollen, wären sie mindestens einen Quadratmeter groß gewesen. Zunächst konnte ich nur eine Hemdfalte erahnen. Also suchte ich mit der Maus nach ihren Augen. Der Zeiger sprang lange über den Monitor, bis ich sie endlich fand. Was ich in diesen Augen sah, werde ich immer in mir tragen. Ihr Blick war schelmisch, abwartend und fordernd zugleich. Sie strahlte Wünsche aus, die ich ihr sofort erfüllt hätte. So etwas kannte ich nicht von mir. Ich erschrak ein wenig vor mir selbst. Ich hoffte, daß unsere Begegnung nicht rein körperlich enden würde. Denn auch ich hatte schließlich Wünsche und Sehnsüchte, die seit längerem nicht mehr befriedigt

worden waren. Vielleicht hatte ich es auch nicht zugelassen. Erst vor einer Woche hatte ich es geschafft, mich von meiner Freundin loszueisen. Daraufhin hatte sie wahrgemacht, was sie mir Monate zuvor angedroht hatte, sollte ich sie verlassen. Sie hatte mir mit einem Selbstmordversuch geantwortet.

Eine Stunde bevor es mir gelungen war, mich von ihr zu lösen, hatte ich mir einen neutralen Ratschlag im Frauen-Chat einholen wollen. Ich war seelisch am Ende. Beim Betreten des Chatrooms rief ich geradezu um Hilfe, aber keine wollte mich wahrnehmen. Alle waren vergnügt und mit sich selbst beschäftigt. Nur eine nicht. Silke. Sie fragte: »Was ist los mit dir? Wie kann ich dir helfen?«

Und ich begann zu erzählen. Seit sechs Monaten hätte ich vor, mich von meiner Freundin zu trennen. Heute sei ich endgültig soweit. Ich hielt die Beziehung nicht mehr aus. Aber meine Freundin sei psychisch krank, und ihre Therapeutin habe mir nahegelegt, meinen Entschluß erst in die Tat umzusetzen, wenn sie einen Termin für uns beide frei habe und meine Freundin auffangen könne, also erst in zwei Wochen. Aber auch ich sei nur ein Mensch, und bevor mich meine Freundin mit runterziehen würde, müßte ich sie sitzenlassen.

Silke war für das gemeinsame Gespräch. Doch schon bevor ich in den Chatroom kam, wußte ich, daß ich heute handeln würde. Vielleicht hatte ich nur jemanden finden wollen, der mich darin bestärken und mein Gewissen erleichtern würde. Monatelang hatte ich mir einreden lassen, ich wäre schuld an ihrem Tod, wenn ich sie verlasse. Doch lebensmüde Menschen kann keiner aufhalten. Das war mir heute endgültig klar geworden.

Also machte ich mich an diesem alles entscheidenden Freitag auf den Weg, mit einem sieben Seiten langen Abschiedsbrief in meiner Jacke. Ich sollte meine Freundin nach der Arbeit bei einer gemeinsamen Bekannten abholen. Noch nie hatte ich mich so gelähmt und fremd gefühlt. Wie eine Marionette ließ ich mich zu der Wohnung ziehen, die im dritten Stock lag. Normalerweise hätte ich völlig außer Atem sein müssen. Doch ich fühlte mich nur wie unter einer Käseglocke.

Auch heute ließ sich die Tür von außen öffnen. Und auch als ich Antonia gegenüberstand, spürte ich nur die Eigendynamik des Ge-

schehens. Meine Worte klangen sachlich und kalt, wie von einem Automaten. Ich hörte sie zum erstenmal, denn meine zurechtgelegte Erklärung wurde durch irgend etwas verworfen.

»Antonia, ich will die Beziehung mit dir beenden.« Sie war sichtlich schockiert. Für sie kam das alles sehr unvermittelt, denn während der letzten sechs Monate hatte sie sich sehr sicher gefühlt. Ich hatte sie aufgebaut und sie stabilisiert, um sie so reif wie irgend möglich zu machen für diesen Moment.

Ihr Gesicht war kreidebleich, und ihrem Mund entsprang immer wieder das Wort WARUM.

Der Automat funktionierte weiter. »Antonia, ich liebe dich nicht mehr.«

Sie sagte nur, ich solle gehen. Ich sagte noch, sie könne in meiner Wohnung bleiben, bis sie eine passende gefunden habe, und ließ mir von unserer Bekannten versprechen, daß sie sich um Antonia kümmern werde. Dann ging ich zu mir nach Hause und packte ein paar Sachen, um einige Zeit bei meiner Freundin Katja unterzutauchen.

Als ich meine Reisetasche zugezogen hatte, kam mir Silke in den Sinn. Sie hatte mir im Chat ihre Telefonnummer gegeben. Nun war ich erleichtert und wollte es ihr mitteilen. Den Telefonhörer zwischen Ohr und Schulter geklemmt, suchte ich noch einige Kleinigkeiten, die ich dringend brauchte. Das Freizeichen gellte mir dreimal ins Ohr. Dann meldete sich eine tiefe, rauchige Frauenstimme.

»Ja? Hallo?«

Räuspernd fragte ich: »Silke?«

»Ja!«

Beim Klang dieser Stimme überkam mich die Lust, ein wenig zu spielen. »Weißt du, wer dran ist?«

»Heidi?«

Unserem ersten Gespräch folgten viele weitere. Ich rief Silke an, wann immer ich Zeit finden konnte. Ich war in ihren Bann gezogen und wollte alles über diese Frau erfahren. Dabei empfand ich mein eigenes Verhalten schon beinahe als aufdringlich, denn mir war noch nicht bewußt, daß ich auf dem besten Weg war, mich unsterblich in Silke zu verlieben.

Doch nach drei Tagen wurde ich jäh aus meinen rosa Wölkchen gerissen.

Auf Katjas Anrufbeantworter war eine Nachricht meiner Ex-Freundin. Sie sagte, sie wäre am Ende und könnte ohne mich nicht weiterleben. Meine verdammten Schuldgefühle begannen mich wieder zu plagen. Vor allem aber die Sorge um meine Eltern. Meine Wohnung lag in ihrem Haus, und nun war Antonia allein in dieser Wohnung. Wenn ein Mensch jegliche Selbstachtung und mit ihr seinen Überlebenstrieb verloren hat, wieviel ist dann ein anderes Menschenleben wert? Wäre Antonia fähig, Amok zu laufen?

Sofort rief ich bei mir an und hatte Antonia am Apparat. Sie wirkte sehr verwirrt, und ich versuchte sie zu beruhigen. Es half nichts. Dumpf erklärte sie mir, sie hätte mit allem abgeschlossen. Das Messer liege bereits neben ihr. Und dann legte sie wortlos auf.

Was tun? Ich beschloß, zu ihr zu fahren. Während ich meine Schuhe anzog, rief Katja unter einem Vorwand noch einmal bei ihr an und fragte beiläufig nach meinen Eltern. Antonia redete so laut, daß ich es mitbekam. »Nicht da!« schrie es aus dem Hörer in Katjas Zimmer hinein. Nie zuvor hatte ich solche Angst um meine Eltern gehabt. Hatte Antonia ihnen etwas angetan? Und würde sie sich jetzt die Pulsadern aufschneiden? Die blanke Panik stieg in mir hoch, so daß ich Katja bitten mußte, die Rettungsleitstelle anzurufen und einen Suizidversuch zu melden.

Es waren nur fünf Minuten bis zu meiner Wohnung, aber die reichten aus, um Angst in puren Haß zu verwandeln. Gleichzeitig mit mir kam der Rettungswagen an. Meine Gedanken drehten sich nur um die Szene, die mich erwarten würde. Doch meine Mutter und mein Vater lebten noch. Allerdings waren sie mit den Nerven am Ende. Antonia hatte sich in meinem Wohnzimmer eingeschlossen. Erst als meine Mutter damit drohte, die Tür einzutreten, öffnete Antonia, und meine Mutter entriß ihr das Messer, mit dem sie sich kurz zuvor die Brust zerschnitten hatte. Davon aber wußten wir alle noch nichts.

»Verschwinde, ich kann dich nicht mehr sehen!« schrie sie, als sie mich sah, und raste wie von Sinnen im Raum auf und ab. Inzwischen kann ich mich nicht mehr daran erinnern, was alles wir uns an den Kopf geworfen haben. Aber eines werde ich nie vergessen.

Antonia versetzte meiner Mutter einen Stoß. Daraufhin packte ich sie am Kragen ihres T-Shirts und stieß sie hart gegen die offene Tür. Ich wollte sie stoppen, dem Wahnsinn ein Ende machen. Die Hände schützend vor die Brust haltend, ging sie in die Knie. Die Sanitäter, erfahrener als wir, griffen ein und baten uns, das Zimmer zu verlassen. Ich folgte meinen Eltern nach unten ins Haus.

Antonia war so verwirrt, daß sie nicht einmal mehr wußte, wer sie war. Der Notärztin gelang es, sie zu überreden, sich in eine psychiatrische Klinik einweisen zu lassen. Sie brauchte wirklich dringend Hilfe. Ich konnte nichts mehr für sie tun und fuhr zurück zu Katja. Sollte ich Silke anrufen und ihr alles erzählen? Das erschien mir doch zu aufdringlich, denn es war schon Mitternacht.

Nun stand ich hier auf einem Bahnhofsvorplatz, irgendwo im Ruhrgebiet, diesem liebenswerten, kleinen Wesen gegenüber. Silke war das genaue Gegenteil von Antonia. Und das zog mich magisch an. Nachdem wir uns äußerst vorsichtig begrüßt hatten, wie zwei Geschäftsleute, die einen sehr wichtigen Firmenabschluß vor sich haben, fuhren wir mit meinem Wagen in die Innenstadt.

Mein Fahrstil war eine einzige Katastrophe. Mit dieser Frau allein im Auto zu sitzen machte mich so nervös, daß ich die Kuppelung mit dem Gaspedal verwechselte. Zudem hatte ich ihr vor zwei Tagen in einer E-Mail erklärt, daß ich mich in sie verliebt hätte. Sie mußte mich für absolut naiv halten. Ich rügte mich selbst schon jeden Tag. Wie kann dir so etwas nur passieren? Du bist fast 30 Jahre alt und benimmst dich wie ein Teenager! Auch dachte ich, für mich sei es noch viel zu früh, um etwas Neues zu beginnen. Doch wenn Amor zielt, dann trifft er auch. Und so taumelte ich jetzt mit einem Liebespfeil in meiner Brust durch eine Welt aus Wünschen, Sehnsucht und Begierde. Doch was mochte Silke für mich empfinden?

Wir parkten in der Nähe der City und liefen ein Stück durch die Fußgängerzone. Immer wieder spürte ich ihren neugierigen Blick auf mir. Sie erzählte fortwährend von sich, von ihrer Arbeit und von allem, was ihr in den Sinn kam. Ich mußte lächeln, denn sie war aufgeregter, als ich gedacht hatte. Mir wiederum machte die Zeit zu schaffen. In nur drei Stunden mußte ich herausfinden, was

sie für mich fühlte. Noch an diesem Abend würde ich mich wieder auf die Autobahn begeben müssen, denn am nächsten Tag hatte ich wichtige geschäftliche Termine.

Silke schien eine fröhliche und ausgelassene Person zu sein. Das gefiel mir sehr. Am liebsten hätte ich diesen kleinen Schmetterling eingefangen und einen Moment in Ruhe betrachtet. Doch ich war zu schüchtern und zu aufgeregt, um sie an mich zu ziehen und in den Arm zu nehmen.

Nach einer Weile kamen wir am Bistro an. Ich öffnete die Tür und ließ sie zuerst hineingehen. Dabei kam sie mir näher, und ich hatte das Vergnügen, vom Duft in ihrem Nacken gestreichelt zu werden. Dieser Anflug von Sinnlichkeit erregte mich sehr. Einen Moment hielt ich inne, mußte mich dann aber beeilen, mit ihr Schritt zu halten, denn sie war schon unterwegs in den hinteren Bereich des Lokals. Wollte sie ungestört mit mir zusammen sein?

Wir saßen einander schräg gegenüber. Die Bedienung ließ sich viel Zeit. Silke war verärgert und wirkte wie die Ungeduld in Person. Sie rutschte auf ihrem Stuhl hin und her. Als ich zufällig mit dem Knie gegen ihres stieß, zog sie ihr Bein nicht weg. Also nahm ich all meinen Mut zusammen, wiederholte meine Bewegung und zupfte währenddessen an der Naht ihrer Levi's. Ich sah ihr direkt in die Augen und konnte erkennen, daß es ihr keinesfalls unangenehm war. Ein wohliger Schauer durchzog mich, ich lächelte ihr glücklich zu und spürte, daß sie tatsächlich mit mir allein sein wollte. Doch sie sagte nichts. Ihre Schüchternheit erregte mich ungemein. Ich wollte sehen, wie tief die stillen Wasser wirklich sind.

Auf dem Weg zu meinem Wagen kamen wir an einer Kinderwippe vorbei, und mich überfiel der Gedanke, einmal wippen zu wollen. Sie folgte mir wortlos, setzte sich ans andere Ende des Spielgeräts, und wir wippten einige Male. Schließlich blieb ich reglos sitzen und blickte ihr in die Augen. Da saß sie mit ihren 27 Jahren, viel jünger wirkend und sehr hilflos, nur daß da dieses merkwürdige Funkeln in ihren Augen war. Wieder mußte ich lächeln. So, kleiner Schmetterling, jetzt hab ich dich endlich! Ich gab sie wieder frei, denn ich spürte die Leidenschaft in ihrem Blick. Stumm gingen wir zurück zum Auto.

Mir schlug das Herz bis zum Hals. Der einzige Gedanke, der für mich in diesem Augenblick zählte, war der Gedanke daran, sie endlich zu berühren. Wir sprachen noch immer kein Wort, doch zwischen uns knisterte es elektrisierend. Sollte ich vielleicht den Anfang machen? Die Schüchternheit stand ihr noch immer im Gesicht. Wie konnte eine so quirlige und aufgeschlossene junge Frau so schüchtern sein? Ich fand sie einfach hinreißend.

Langsam schob ich meine Hand hinter sie und begann, ihren Nacken zu streicheln. Mit meinen Fingerspitzen konnte ich fühlen, wie sich ihre Härchen aufstellten. Sie genoß es sichtlich. Am liebsten hätte ich sie an mich herangezogen und ihr einen tiefen Kuß gegeben. Doch ich wollte nichts überstürzen, was sie hätte erschrecken lassen, denn sie wirkte sehr zerbrechlich. Um so überraschter war ich, als sie meine Hand ergriff und sie zu erkunden begann. Jetzt wußte ich endgültig: Silke fühlte so wie ich. Also wagte ich mich noch einen Schritt weiter und erfüllte mir meinen sehnlichsten Wunsch: ihre Lippen auf meinen zu spüren.

Zärtlich zog ich sie zu mir und küßte sie sanft auf den Mund. Mit meiner Zunge streichelte ich zaghaft ihre Lippen. Sie erwiderte meinen Kuß und drang mit ihrer Zunge in mich ein. Sie tat es sehr gefühlvoll und dennoch äußerst leidenschaftlich. Immer wieder umschlangen sich unsere Zungen wie zwei Schlangen beim Liebestanz.

Mein Begehren wuchs von Sekunde zu Sekunde, und ich mußte mich beherrschen, um nichts zu überstürzen. Schon lange nicht mehr hatte ich mich so sehr zu einer Frau hingezogen gefühlt, und das nicht nur körperlich. Ich brauchte eine Pause, um mich abzukühlen. Mich von ihr zu lösen fiel mir schwer, doch ich schaffte es. Und ich begann zu reden. Ich erzählte ihr von meiner Angst, zurückgewiesen zu werden. Nachdem meine E-Mail bei ihr eingetroffen war, hatte sie sich in Schweigen gehüllt und nichts zu alledem gesagt, was ich ihr offenbart hatte. Doch nun brach das Eis. »Ich hab mich auch in dich verliebt!« hauchte sie mir ins Ohr, wandte sich dann wieder ab und meinte, sie müsse etwas essen.

Ich schlug Silke vor, zum *Burger King* zu fahren, denn mir war klar, daß es meinen Geschmacksknospen in ihrer Gegenwart ohnehin nicht gelingen würde, Hähnchen von Vanilleeis zu unterscheiden. Also fuhren wir los. Silke lotste mich hinaus aus der Innen-

stadt und amüsierte sich über meinen etwas stockenden Fahrstil. Ihre Blicke machten mich noch konfuser, so daß ich froh war, als wir den Parkplatz erreicht hatten und ich die Autortür abschließen konnte.

Wir beide spürten, daß wir nur wenig Appetit hatten. Aber da wir nun schon hier waren, wollten wir auch etwas bestellen. Ich wählte einen Hamburger mit Cola, Silke entschied sich für Chik-ken und begann gleich zu erzählen, wie oft sie mit ihrer letzten Freundin hier gegessen hatte, aber das nur ihretwegen; denn Silke konnte sich für Fastfood nicht erwärmen. Dies zu hören war mir peinlich. Ich hätte sie besser zum Chinesen einladen sollen. Doch nun wußte ich, daß sie gern gut aß. Und ich kochte gern. Bald würde ich ihr ein Fünf-Gänge-Menü servieren.

Als wir wieder auf die Straße traten, war es dunkel geworden. Dennoch verschob ich meine Rückfahrt um eine Stunde. Wie gern hätte ich all meine Termine abgesagt! Doch der Zwang zum Geldverdienenmüssen läßt einem oft keine Wahl.

Kaum im Auto angekommen, begann sie mich heftig zu küssen. Blitze durchfahren meinen Körper. Vorsichtig ließ ich meine Hand unter ihr Shirt gleiten, legte sie auf ihren Bauch und tastete mich nach oben, an der Wölbung ihrer Brust entlang. Meine Fingerspitzen stießen sanft gegen ihre hart erregten Knospen. Wie sehr wünschte ich mir, jetzt mit ihr zu verschmelzen. Ich begehrte sie mit Leib und Seele. Ich spürte ihre Hände überall an meinem Körper, unsere Erregung stieg ins Unermeßliche. Wir ließen uns in unserer Lust treiben wie Delphine in aufgewühlter See.

Meine Hand wanderte zitternd in Richtung ihres Hosenbundes, während sie unaufhörlich meine Brüste streichelte. Durch den Stoff ihrer Jeans massierte ich ihre Mitte und konnte fühlen, wie feucht sie war. Als auch ihre Hand an meinem Schritt lag, schob ich mich ihr entgegen. Sollte wir uns nicht von unserer Anspannung erlösen? Doch plötzlich sammelten sich meine Gedanken wieder, während sie sich sanft, aber fast widerwillig von mir löste. Auch sie schien zu spüren, daß dieser Ort und diese Umstände unserer unwürdig waren. Und ich wollte Tausende von Kerzen für sie entzünden und eine romantische Atmosphäre schaffen, bevor wir zum erstenmal miteinander schlafen würden. Nein, hier und heute konnte es keine Romantik geben. Zwar lag ihre Wohnung

ganz in der Nähe, doch sie lebte in einer WG, in der auch ihre Ex-Freundin noch wohnte.

Mit traurigen Augen sah Silke mich an. Auch mein Herz schmerzte, während wir uns für das nächste Wochenende bei mir verabredeten. Fünf volle Arbeitstage in meinem verwirrten Zustand, das konnte nur im Chaos enden. Dennoch machte ich ihr Mut, sprach von der Vorfreude und davon, daß es doch gut sei, einander auf die Probe zu stellen. Das beruhigte auch mich ein wenig, aber eben nicht ganz. Ich würde sie arg vermissen.

Die Traurigkeit schnürte uns die Kehlen zu, als wir wieder am Bahnhof waren und vor ihrem Auto standen. Sie bat mich, kurz einzusteigen und ein Lied anzuhören, das sie mir mit auf den Weg geben wollte. Sie schaltete den CD-Player ein und suchte kurz, bis Whitney Houston und Enrique Iglesias leise *Could I Have This Kiss Forever* sangen. Mir kamen fast die Tränen, und ich kämpfte, um mir nichts anmerken zu lassen. Doch sie spürte, wie mir zumute war, und begann mich lange und zärtlich zu küssen. Das jedoch machte mir den Abschied nur noch schwerer. Dennoch löste ich mich von ihr, und wir stiegen aus und nahmen uns in die Arme. Ihr Kopf lag an meiner Schulter, und ich hob sie, die Kleinere, zu mir hoch. Sie schlang ihre Beine um mich und hielt mich fest.

Da steht sie, bis ich sie auch im Rückspiegel nicht mehr sehen kann, und lächelt mit ihren traurigen Augen. Dennoch, wir beide sind glücklich, einander gefunden zu haben. Diese Woche wird schnell vorübergehen, doch am Wochenende werden wir uns sehen. Viele Wochen werden folgen, mit vielen Wochenenden, und wir werden uns lieben. Mein Herz gehört diesem kleinen Wirbelwind, das weiß ich ganz sicher.